

## Die Metamorphosen des Herrn Matthöfer

*Werner Abelshausen: Nach dem Wirtschaftswunder. Der Gewerkschafter, Politiker und Unternehmer Hans Matthöfer, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. 2009, 797 S., 58,00 €.*

Es ist schon bemerkenswert, wenn ein ausgewiesener Wirtschafts- und Sozialhistoriker eine Biographie vorlegt. Und es ließe sich unken, dass Werner Abelshausen zum Ende seiner seiner Zeit als Bielefelder Ordinarius noch seinen persönlichen *cultural turn* vollzogen habe. Aber Verlag und Autor<sup>36</sup> verbreiten mit Nachdruck die Botschaft, dass dieses Buch weit mehr sei als „nur“ eine Biographie: Abelshausen schreibe „die Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik neu“, verkündet der Klappentext. Damit wäre der Autor wieder auf seinem ursprünglichen Terrain. Nach den langen fünfziger Jahren oder seiner deutschen Wirtschaftsgeschichte seit 1945 liefert er nun eine weitere historiographische Interpretation der Bundesrepublik – „nach dem Wirtschaftswunder“. Aber die Leser sollten sich nicht verwirren lassen, das Buch ist nichts anderes als eine wissenschaftliche Biographie, bei der die Lebensgeschichte Matthöfers einen Pfad schlägt durch das Dickicht der sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Bundesrepublik – und zwar nicht erst *nach* dem Wirtschaftswunder.

Hans Matthöfer wurde 1925 in Bochum geboren und gehört damit jenen Jahrgängen an, die Schelsky als skeptische Generation beschrieb und die heute unter dem Begriff der „45er“ typisiert werden. Die Desillusionierung und Entideologisierung, eine ausgeprägt skeptische, misstrauische bis glaubenslose Grundhaltung, der Verzicht auf Pathos, Programme und Parolen zeichnete diese Sozialisationskohorte ebenso aus wie nationale Bescheidenheit, politische Nüchternheit und ein von Geschichtsbewusstsein geleitetes Handeln. Geprägt wurden diese Eigenschaften in den Sozialisationskrisen der 1940er Jahre: nach einer subjektiv nicht selten positiv erlebten Jugend auf den „Abenteuerspielplätzen“ der NS-Erziehung durch den Überlebenskampf im Krieg. Aufgrund einer schwachen Bindung der Familie im katholischen Arbeitermilieu sei auch Matthöfer, so Abelshausen, dem braunen Regime weitgehend schutzlos ausgeliefert gewesen. Als HJ-Jungzugführer und HJ-Scharführer machte er seine erste Karriere, die ihn alsbald aus der Herner Straße und dem proletarischen Bochumer Norden in das Stadtparkviertel führte. Hier, zwischen den Villen der Oberschicht der Bergbaustadt, eröffnete sich Matthöfer eine neue Welt: „Es hob das Selbstbewusstsein des Jungzugführers, dass nun veritable Direktoren und andere Honoratioren der bürgerlichen Gesellschaft die allfällige Entschuldigung für das gelegentliche Fernbleiben ihrer Söhne von den Heimabenden an ihn richten mussten. Die enge Kameradschaft mit Gymnasiasten aus dem Stadtparkviertel trug in diesem wichtigen Lebensabschnitt aber auch dazu bei, aufkommende Ressentiments gegenüber Absolventen des höheren Bildungsweges, der dem Volksschüler ja gerade verschlossen geblieben war, abzubauen und seine Motivation, sich fortzubilden und im Leben ‚weiterzukommen‘, zu stärken“ (S. 35f.).

36 Werner Abelshausen während der Buchpräsentation in der Friedrich-Ebert-Stiftung am 29. Juni 2009 in Berlin.

Aber Zeltlager und Abenteuerromantik mit Motocross, Skifahren und Boxen waren bald vorbei. Als Träger des Goldenen Scharfschützenabzeichens der Hitler-Jugend landete Matthöfer schließlich 1944 an der Ostfront: als Schütze eines Maschinengewehrs, das er offenbar meisterlich zu bedienen wusste. Aber schon die ersten Fronterfahrungen mussten das Koordinatensystem des nicht einmal 20-Jährigen grundlegend durcheinander bringen. Nach zwei Tagen ununterbrochener Nahkämpfe gegen die vorrückende sowjetische Armee fand sich Matthöfer, „buchstäblich auf den Leichen der Gefallenen“ liegend, im nun alltäglichen Kampf um das eigene Überleben wieder. Bald schon sollten bei ihm „erste Gedanken an einen Ausstieg aus dem Wahnsinn des Krieges aufsteigen“ (S. 44), Gedanken, die in vergleichbarer Situation viele hatten, deren Umsetzung aber nicht jeder mit der Konsequenz Matthöfers verfolgte. Mit einer erbeuteten Pistole versetzte er sich selbst eine schwere Schussverletzung und beförderte sich damit, nun als Träger des Verwundetenabzeichens in Schwarz, in einen längeren Genesungsurlaub.

Viele der nun folgenden Etappen im Leben des Hans Matthöfer scheinen die Prägungen der ersten zwei Dekaden widerzuspiegeln. Lebenstauglich, erfolgssicher, auch auf den eigenen Erfolg bedacht, vor allem anpassungsfähig, wie es bei den überlebenden „45ern“ häufig zu beobachten ist, bewies sich Matthöfer in der frühen Nachkriegszeit auf verschiedenen Spielfeldern: zuerst auf dem Schwarzmarkt, wo ihm nicht nur ein angeborenes unternehmerisches Geschick zugute kam, sondern auch seine fortgeschrittenen Fremdsprachenkenntnisse, die ihm als Ergebnis seines Bildungsdrangs im vielsprachigen Markttreiben wichtige Dienste erwiesen. Über seine wachsenden Schwarzmarktunternehmungen gelangte er nach Frankfurt, ergriff dort eine Möglichkeit zum Studium der Ökonomie und erschloss sich fortan „linke“ Spielfelder: als Vorsitzender des Frankfurter SDS, unter den Anhängern der Socialist Party of America, auf die Matthöfer bei einem Studienaufenthalt an der Universität von Madison traf, oder als Gründungsmitglied und Herausgeber der Zeitschrift *links*. Hier nun trat sein unternehmerisches Talent, gepaart mit seinen Ambitionen als Verleger, erstmals deutlich zum Vorschein. Später, im Jahr 1970, sollte er als Gründer von *Exprés Español*, einer Monatszeitschrift zur Unterstützung von Aktivitäten gegen das Franco-Regime, und bei seinen Rettungsversuchen für den *Vorwärts* als Schatzmeister der SPD immer wieder in die Rolle des Verlegers schlüpfen. Ein festes Aufgabenfeld fand Matthöfer ab 1953 als Experte für Automationsfragen in der IG Metall. Im erweiterten Umfeld von Brenners Braintrust schien das nachgefragte Fachgebiet zunächst Matthöfers Gewerkschaftskarriere zu beschleunigen. Doch das Interesse ebte bald ab, Matthöfer verließ als Attaché der Gewerkschaften bei der OEEC in Paris und Washington für mehrere Jahre die deutsche Bildfläche und kehrte Anfang der 1960er Jahre als Leiter der Abteilung Bildungswesen in den Hauptvorstand der IG Metall zurück. Im Vorstandsbereich von Heinz Dürrbeck konnte er zunächst noch erfolgreich arbeiten, wobei die „Ford-Aktion“ ein Glanzstück für seine durch Auslandserfahrungen geprägte Auffassung einer erfolgreichen betriebsnahen Gewerkschaftsarbeit blieb.

Schließlich nahmen die Konflikte Matthöfers mit Dürrbeck und der IG Metall zu. Auslöser waren nicht zuletzt Matthöfers Überzeugungen von einer betriebsnahen Gewerkschaftsstrategie. Er hatte als Bundestagsabgeordneter eines Frankfurter Wahlkreises unter-

dessen seine politische Karriere vorangetrieben und sich in der Fraktion der SPD etabliert. Als er sich während der Großen Koalition bei Vorlagen zur Betriebsverfassung und zum Bildungsurlaub für die betriebsnahe Gewerkschaftsarbeit in einer Weise engagierte, die der IG Metall geeignet erschien, die eigene Entmachtung in den Betrieben zu befürchten, wurde der Bruch eingeleitet. Aber Matthöfer hatte als standfester Linker und zugleich geschulter Ökonom in der Fraktion längst auf sich aufmerksam gemacht. Helmut Schmidt hatte als Vorsitzender der Bundestagsfraktion Matthöfers Talente erkannt. Da ihm dessen pragmatischer Politikzugang wohl ebenso lag wie Matthöfers Persönlichkeit, hatte der Metallgewerkschafter mit Schmidt einen neuen aufstrebenden Förderer und Freund gewonnen. Dies erleichterte dem einstmaligen Protegé von Otto Brenner den Abschied von der IG Metall, den Brenners Nachfolger Eugen Loderer schließlich wenig diplomatisch endgültig exekutierte.

Die nun in die Ministerien führende politische Karriere Matthöfers ist weithin bekannt. Sie begann als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit bei Erhard Eppler (1972), führte über das Amt als Minister für Forschung und Technologie (1974) unter Bundeskanzler Helmut Schmidt in das Bundesfinanzministerium (1978 bis 1982) und endete als Bundespostminister (im Oktober 1982). Hier nun vollzog sich die Metamorphose vom Gewerkschafter zum Politiker, vom pragmatischen Linken zum pragmatischen Staatsmann, der 1981 im Zusammenhang mit Schmidts Kollaps und Herzoperation um ein Haar selbst in das Bundeskanzleramt eingezogen wäre. Als „Humanisierungsmminister“ lagen seine Verantwortlichkeiten noch nahe an seinem ehemaligen gewerkschaftlichen Einsatzgebiet, als „Siemens-Minister“ und als „Atom-Minister“ verschob sich Matthöfers politischer Horizont bereits. So war er verantwortlich für die Förderung der europäischen und deutschen Computerindustrie, was unter Verlust von erheblichen Steuermitteln geschah, oder für die Unterzeichnung des Atomvertrages mit der brasilianischen Militärregierung, womit ein geheimes Atomprogramm der brasilianischen Streitkräfte ermöglicht wurde. Als Finanzminister avancierte er zum *shooting star* der internationalen Finanzpolitik und gab als Kosmopolit auf dem diplomatischen Parkett zumeist eine gute Figur ab. Als „Soliditätsminister“ machte sich Matthöfer in der deutschen Finanzpolitik bei der sozialdemokratischen Klientel indes zunehmend unbeliebt. Statt Keynesianismus predigte er Haushaltsdisziplin nicht zuletzt auf Kosten der Sozialpolitik, was ihm besonders im Lager des DGB und der IG Metall immer mehr Kritik einbrachte.

Auch wenn Abelshauer immer wieder versucht, die Handlungszwänge des Finanzministers zu verdeutlichen, so bleibt der Eindruck eines erheblichen politischen Wandlungsprozesses bei Matthöfer selbst doch bestehen. „Dem Kanzler ähnlicher als sich selbst“ (S. 439), titelte DER SPIEGEL 1980 in einem Beitrag über die gewandelte politische Verortung des Hans Matthöfer. Als sein Konterfei neben dem seines Ministerkollegen Lamsdorff nur zwei Jahre später auf der Titelseite desselben Nachrichtenmagazins unter der Überschrift „Geld von Flick?“ (S. 514) erschien, begann Matthöfers Amtsmüdigkeit einzusetzen. Nachdem er mit seinem „Ölpapier“ die „Ökosteuer“ vorweggenommen hatte, sich aber mit dem innovativen Konzept zur Haushaltskonsolidierung selbst bei Helmut Schmidt nicht mehr durchsetzen konnte, bereitete Matthöfer seinen Rückzug vor. Über das Postministerium und unter

Einsatz Matthöfers „politischer Krankheit“, seinen zur rechten Zeit auftauchenden Herzrhythmusstörungen, beendete er seine politische Karriere. Das Handlungsmuster jedenfalls war bekannt: Wenn Matthöfer in eine unausweichlich erscheinende Sackgasse geriet, zog er instinktsicher und rechtzeitig die Reißleine – schon als Soldat an der Ostfront. Und sobald ihm der Verlust des politischen Förderers und damit auch seines politischen Handlungsspielraumes drohte, bereitete er seine nächste Metamorphose vor – bei Brenner vom Gewerkschafter zum Politiker und bei Schmidt vom Politiker zum Unternehmer.

Dieser letzte Schritt war allerdings nur bedingt geplant. Nach der politischen Karriere drohte Matthöfer zunächst in Vergessenheit zu geraten. Als die SPD Jahre später Schwierigkeiten hatte, in einer problematischen Lage einen Nachfolger für Hans-Jürgen Wischniewski als Schatzmeister zu finden, sagte Matthöfer sofort zu. Mit dem Image des Sanierers auf der politischen Bühne wieder aufgetaucht, wurde er kurz darauf von den Gewerkschaften abgeworfen. Nach dem Skandal um die Neue Heimat suchte der DGB-Vorsitzende Ernst Breit einen Nachfolger für den in Misskredit geratenen Alfons Lappas. Aber was auf den ersten Blick als Rückkehr des Gewerkschafters Matthöfer aussah, entpuppte sich im Verlauf des notwendigen Sanierungsprozesses eher als Gegenteil. In hart geführten Auseinandersetzungen im Geflecht der BGAG vor allem um die Volksfürsorge Deutsche Lebensversicherung schärfte Matthöfer immer deutlicher sein Profil als Unternehmer, der die gewerkschaftlichen Betriebe nach marktwirtschaftlichen Prinzipien neu auszurichten beabsichtigte. In Teilen der Gewerkschaften wurde das nicht als notwendiger Konsolidierungsprozess verstanden, sondern als Angriff auf die Prinzipien der Gemeinwirtschaft, die der Insolvenzverwalter Matthöfer nun abwickelte.

Warum Abelshausers Faszination Matthöfers erlegen ist, wird am Ende des Buches immer deutlicher: Der Unternehmer, der die Gemeinwirtschaft sanierte und dabei gegen angestaubte und verkrustete Wirtschafts Ideale der Gewerkschaften mit harter Hand voring, genießt seine Sympathien. Hier drängt sich geradezu die Sicht auf, Matthöfer als verhinderten Unternehmer zu verstehen, der seine wahre Berufung – nach erfolgversprechenden Anfängen – erst spät fand. Diese Passagen sind die stärksten des Buches, Werner Abelshausers ist eben unverkennbar Wirtschafts- und Unternehmenshistoriker. Aber das Buch bleibt insgesamt lesenswert, ist auch für den Nicht-Historiker verständlich, in Teilen spannend geschrieben und spart nicht mit Anekdoten über die Verhaltensmuster berühmter Staatsmänner auf den Pavianhügeln der Macht.<sup>37</sup> Was indes bleibt, ist das unbestimmte Gefühl, dass Abelshausers wichtige Teile der Biographie nicht erzählt. Es fehlt an kritischer Distanz, Matthöfers Verhalten wird stets verteidigt, sein Einfluss gelegentlich überhöht. Man vermisst die Grautöne, die einer Biographie Glaubwürdigkeit geben. Das Problem könnte quellenbedingt sein, mit Diensttagebuch, unveröffentlichten lebensgeschichtlichen Texten Matthöfers und der Verfügbarkeit des Protagonisten als Zeitzeugen waren viele Schlüsselquellen für Abelshausers eben *autobiographisch*. Nicht nur an dieser Stelle gelingt es dem Autor nicht, seine hoch gesetzten Messlatten im methodischen Teil zu überspringen. Ein Haupt-

37 So etwa Hans Matthöfer im Armeehubschrauber mit dem französischen Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing im Anflug auf das Bonner Gipfeltreffen im Juli 1978, S. 383 f.

problem scheint zu sein, dass er eine gezielte Betrachtung der Persönlichkeit Matthöfers weitgehend ausklammert; aber gerade die würde man in Bezug auf Matthöfers Anpassungsfähigkeit und seine Metamorphosen gerne deutlicher erkennen, um besser zu verstehen, was ihn innerlich trieb, womit er haderte oder woran er zweifelte, was ihn stabilisierte. Es ist kaum vorstellbar, dass es nicht auch bei ihm eine Vielzahl innerer Konflikte gegeben hat, über die man gerne mehr erfahren hätte – auch um ein womöglich noch authentischeres Bild von der Person Matthöfer zu erhalten. Persönlichkeitsmerkmale sind keine *homestory*, sondern ein wichtiger Bestandteil moderner Biographien. Auch hier lässt Abelshausers biographisches Modell, das ja geeignet sein soll, die Veränderungsprozesse eines Menschen zu erklären, den Leser fragend zurück. Vielleicht erkennt das Abelshausers am Ende selbst. Womöglich ist sein Plädoyer für dieses Buch als Nicht-Biographie auch so zu verstehen.

Stefan Remeke

### (K)eine neue Heimat?

*Peter Kramper: Neue Heimat. Unternehmenspolitik und Unternehmensentwicklung im gewerkschaftlichen Wohnungs- und Städtebau 1950–1982, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, 664. S., 79 €.*

Der Generation der heute unter 30-jährigen ist der Wohnungsbaukonzern „Neue Heimat“ in der Regel kein Begriff mehr. Allenfalls vage Erinnerungen an einen veritablen Gewerkschaftsskandal mögen dem einen oder anderen noch im Gedächtnis verhaftet sein. Dass die Neue Heimat aber zeitweilig der größte Bauträger und zugleich der größte Vermieter von Wohnungen in der Bundesrepublik war, ist kaum mehr bekannt. Dies ist um so bedauerlicher, da die „Neue Heimat“ nicht nur ein wichtiges Stück deutscher Wirtschafts- und Sozialgeschichte verkörpert, sondern auch den Städtebau und die Architektur in Deutschland wesentlich geprägt hat. Als gewerkschaftseigenes Unternehmen stand sie lange Zeit im Blickfeld des öffentlichen Interesses.

Vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen verspricht die 2008 vom Freiburger Historiker Peter Kramper vorgelegte, auf seiner im Jahre 2005 eingereichten Dissertation basierende Publikation über die Geschichte der Neuen Heimat zwischen 1950 und 1982 Einblicke in ein zentrales, bislang aber kaum tiefgründiger erforschtes Thema deutscher Zeitgeschichte. Krampers Publikation versteht sich in erster Linie als eine Unternehmensgeschichte, die Aufstieg und Niedergang des Konzerns im Zuge einer quellengestützten Darstellung aufarbeitet und analysiert. Der in den bisherigen Darstellungen zur Neuen Heimat zumeist im Mittelpunkt stehende Skandal spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle und wird in einem knappen Ausblickskapitel bis zur endgültigen Abwicklung im Jahr 1998 lediglich in groben Zügen behandelt. Demgegenüber spielt der Zusammenhang von Unternehmens- und Gesellschaftsgeschichte eine weitaus wichtigere Rolle, geht es Kramper doch analytisch vor allem um die Frage, ob und inwieweit die verbreitete Vorstellung Berechtigung verdient, dass Unternehmen mit sozialer Ausrichtung oder gesellschaftspolitischem Anspruch in einer marktwirtschaftlichen Ordnung keine Berechtigung haben und infolge